

Night Session (lohgorhythms)

Kartografie nächtlicher Schwellenzustände

von Arslougho



Arslougho, „Night Session (lohgorhythms)“, Digitales Composite, 4961 × 3508 Pixel, CMYK, 300 DPI.

Arsloughos „Night Session (lohgorhythms)“ aus der Sky Series konfrontiert uns mit einem Porträt, das zwischen dokumentarischer Intimität und kosmischer Auflösung schwebt. Das Werk operiert als visueller Algorithmus – ein „lohgorhythm“ im wahrsten Sinne – und übersetzt die nächtlichen Kreativstunden des Künstlers in einen Zustand zwischen Wachen und Träumen, zwischen digitaler Präsenz und atmosphärischer Auflösung.

Die Poetik der Auflösung: Friedrich transponiert
Das hier präsentierte Selbstporträt verweigert die klassische Funktion der Repräsentation. Stattdessen wird der Künstler zum Wetterphänomen, zur meteorologischen Erscheinung. Die Wolkenforma-

tionen, die durch das Gesicht treiben und es teilweise verbergen, fungieren wie ein natürlicher Datenstrom, der die festen Konturen der Identität erodiert. Diese Durchdringung von Innen und Außen evoziert Caspar David Friedrichs romantische Verschmelzung von Subjekt und Naturkraft, übersetzt jedoch in die Sprache der digitalen Manipulation und zeitgenössischer Selbstbefragung.

Nocturne als Produktionsbedingung: Der Mond als Monitor

Der Titel „Night Session“ verortet das kreative Schaffen in den liminalen Stunden der Nacht – jener Zeit, in der die Grenzen zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein, zwischen Code und Vision, durchlässig werden. Die monochromatische Grauskalenpalette verstärkt dieses Gefühl einer Zwischenwelt. Der Mond, der einzige helle Punkt im oberen Bildbereich, fungiert als kosmischer Monitor, als natürliches Display, das die nächtliche Arbeitsatmosphäre beleuchtet.

Algorithmus der Selbstbeobachtung: Die Brille als optisches Interface

Die Brille des Dargestellten – inmitten der atmosphärischen Auflösung präzise gerendert – wird zum entscheidenden Detail. Sie markiert den Punkt, an dem Beobachtung und Selbstbeobachtung konvergieren. Als optisches Interface zwischen Innen und Außen verweist sie auf die Doppelrolle des digitalen Künstlers als Programmierer und Programmierter, als Autor von Algorithmen und deren Subjekt. Die „lohogorhythms“ des Titels spielen mit dieser Ambivalenz: Sie sind zugleich persönliche Signatur (loho als Domain) und Verweis auf die rhythmischen, algorithmischen Strukturen digitaler Schaffensprozesse.

Zwischen Melancholie und Transzendenz: Nach Dürers Melencolia I

Das Werk trägt einen melancholischen Grundton, der an Dürers „Melencolia I“ erinnert – das kontemplative Künstlersubjekt in seiner nächtlichen Werkstatt. Doch während Dürer die Melancholie als Stasis inszeniert, zeigt Arslanoglu sie als Transformationsprozess. Die Wolken, die durch das Porträt ziehen, sind keine statischen Symbole, sondern dynamische Agenten des Wandels. Sie visualisieren den kreativen Prozess als kontinuierliche Metamorphose, als konstantes Rendern zwischen festen und flüssigen Zuständen.

Im Kontext der Sky Series gewinnt das Werk eine zusätzliche Bedeutungsebene. Der Himmel wird hier nicht als romantisches Sehnsuchtsmotiv mobilisiert, sondern als Metapher für den digitalen Raum – unendlich, schwer greifbar, stets in Bewegung. Die „Night Session“ dokumentiert damit nicht nur eine konkrete Arbeitszeit, sondern auch einen Bewusstseinszustand: das Navigieren in der Cloud, im meteorologischen wie im digitalen Sinne verstanden.

Die Brille hält stand, während das Gesicht sich in Wolken auflöst. Der Mond ist der einzige Monitor. Lohgorhythms: persönliche Signatur, algorithmischer Puls, nächtlicher Rhythmus des Codes. Dürers Melancholie war Stasis; Arslohgos ist Wetter – ein Selbstporträt im ewigen Rendern, zwischen Festem und Himmel.